

Oberösterreichische Heimatblätter

Herausgegeben vom Institut für Landeskunde von Oberösterreich

Schriftleiter:

Hochschulprofessor Hofrat Dr. Ernst Burgstaller

Jahrgang 25 Heft 1/2

Jänner—Juni 1971

INHALT

Der römische Meilenstein von Engelhartzell von Gerhard Winkler	3
Die Pechölsteine im oberösterreichischen Mühlviertel von Ernst Fietz	16
Volkskundliches in Edikten, Circularen und Patenten des 18. Jahrhunderts von Gilbert Trathnigg †	25
Oberösterreichische Beiträge zum Kirchenbau von St. Stephan in Wien von Gilbert Trathnigg †	38
Das „Brunnenwerfen“ der Steyrer Metzgerknechte von Josef Ofner	39
Eduard Zöhrers persönliche Beziehungen zu Franz Stelzhamer von Horst Lerch	41
<i>Bausteine zur Heimat- und Volkskunde</i>	
Der „Sackmodel“ und das Bedrucken der Getreidesäcke von Friedrich Thoma	45
Die Kot-, Kat- und Kart-Ortsnamen in Oberösterreich von Alois Milz	48
Das „Warzengrübl“ bei Haslach von Wladimir Obergottsberger	51
Knochen als Fußbodenbelag von Ernst Burgstaller	52
Grundsätzliches zur Gestaltung von Friedhof und Grabmal von Franz Vogl	53
<i>Nachruf</i>	
Hans Commenda (1889—1971) von Ernst Burgstaller	56
<i>Schrifttum</i>	59
<i>Beilage</i>	
Zur Geschichte der Siedlungsnamen in Oberösterreich von Albrecht Eitz	

Grundsätzliches zur Gestaltung von Friedhof und Grabmal

Von Franz Vogl

Friedhof und Grabmal sind ehrwürdige Stätten, denen im geistig-religiösen Sinne, aber auch im menschlichen und kulturellen sowie im sozialen Bereiche eine besondere Bedeutung zukommt, und man würde sich wünschen, daß unsere Friedhöfe in Stadt und Land in Grün eingebettete Kult- und Kunststätten würden. Der Friedhof ist Prüfstein und Gradmesser für Kultur, Haltung und Gesinnung einer Orts- und Pfarrgemeinschaft und kann gleichsam als eine Art Visitkarte gewertet werden. So gesehen ist „Friedhofskultur ein Teil der Gesamtkultur“.

Friedhof und Grabstätte sind für die gesittete Menschheit alle Zeiten hindurch als Ort der letzten Ruhe geachtet und haben als Stätte der liebevollen Erinnerung, der inneren Sammlung und Erbauung in religiöser und allgemein menschlicher Beziehung ihre innere Wertbeständigkeit erhalten. Freilich wandelte sich im Laufe der Geschichte das Erscheinungsbild: etwa vom Fels-, Stein- und Hügelgrab über die frühchristlichen Katakomben zum mittelalterlichen Kirchhof und über den barocken Gottesacker und Begräbnisplatz des 19. Jahrhunderts bis zur heutigen Ruhestätte unserer Toten. Hier dokumentiert sich die jeweilige Kulturhöhe und künstlerische Stilrichtung einer Zeit und ihrer Menschen. Aber auch die landschaftliche, volks- und standesmäßige Eigenart bekundet sich. Denken wir etwa an die von herber, gleichzeitig aber erhabener Schönheit getragenen Gottesäcker in unseren Alpenländern, zum Beispiel in Hallstatt, Traunkirchen oder Ainet in Osttirol, oder an einen der schönsten Friedhöfe in Sexten (Südtirol), aber auch an die liebevoll gepflegte Schlichtheit unserer Kriegerfriedhöfe etwa in Bruneck im Pustertal.

Leider aber gibt es auch überall Gegenbeispiele in großer Zahl, und der Anblick manchen Friedhofes muß einen recht nachdenklich stimmen: deshalb ist die Hebung der Friedhofskultur ein allgemeines Anliegen. Der Friedhof als ehrwürdige Stätte des Friedens und der Ruhe soll sich in einer zeitgemäßen Form richtig einfügen in unser heimisches Land und organisch eingebunden sein in Siedlung und Landschaft. Das gilt für den Gottesacker in Stadt und Land.

Auf dem Lande ist es erfreulicherweise des öfteren noch so, daß der Friedhof um die Kirche herum angelegt und so in enger räumlicher Verbindung in die heimische Umgebung eingebettet ist und dadurch die beste religiöse und geistige Beheimatung erfährt. Solche Lösungen sind für den modernen städtischen Lebensbereich allerdings nicht möglich, doch ist auch dort nicht mehr die Massenanhäufung von Ruhestätten in Form der riesigen Gräberfelder das Leitbild, sondern man geht wieder zu kleineren, überschaubaren Begräbnisstätten über und schätzt auch in den Großstädten den Wald- und Heidefriedhof, dessen Gestaltung offen und freundlich gehalten ist. Es dominiert nicht mehr das Niederdrückende und die Hoffnungslosigkeit. Auch darin tut sich die jeweilige Einstellung des Menschen zu den großen Unbekannten des Lebens und zur Überwelt kund.

Abgesehen von der Lage sollten bei der Friedhofsgestaltung und -erhaltung folgende Grundregeln Beachtung und Anwendung finden:

1. Anstelle häßlicher Betonpfosten, nicht gepflegter Umfriedung oder gar Stacheldrahtumzäunung sollte für Begrünung des Friedhofrandes mit Bäumen und Hecken gesorgt werden, letztere sollten aber nicht streng geschnitten werden, sondern locker und frei wachsend

aus heimischem Gehölz bestehen. Das macht nicht nur die Anschaffung leichter, sondern fügt sich harmonisch in die Landschaft und bedarf nur geringer Pflege.

2. Errichtung von kleinen Baumgruppen, die hier und dort das Gräberfeld unterbrechen, leichten Schatten spenden und auch als Bepflanzung eingeebener oder verwahrloster Gräber denkbar ist.

3. Einebnung verwahrloster, seit längerem nicht mehr betreuter Grabstellen. Wildrosen oder andere Blütensträucher bilden dann eine natürliche Zier.

4. Beseitigung verfallener Grabzeichen und Entfernung geschmackloser oder überflüssiger Grabeinfassungen.

5. Bei Erweiterung, Wiederbelebung oder Neuanlage eines Gräberfeldes ist die Festlegung eines wohlüberlegten Gesamtplanes und die Einholung fachmännischen Rates unerlässlich.

Doch ist bei all diesen Überlegungen zu beachten, daß der Friedhof nicht nur eine gärtnerische Anlage, eine Art „Kulturpark“ ist, sondern als Stätte der letzten Ruhe, als ein Ort der Pietät, der Nächstenliebe und der menschlichen Achtung zu werten ist, die den Menschen an die Vergänglichkeit des Irdischen mahnt und der Reverenz vor dem großen Geheimnis von Tod und Auferstehung ehrfürchtig Ausdruck geben soll. Das gilt nicht nur für den Gottesacker, sondern auch für die einzelnen Grabstellen. Nehmen doch die Gräber 40 bis 60 Prozent der Friedhofsfläche ein. Dabei sollte bei Wahl und Gestaltung des Grabmales nicht eitles Prestigedenken maßgeblich sein, sondern die Bedachtnahme auf die Persönlichkeit des Heimgegangenen sowie auf die berechtigten Wünsche und Vorstellungen der Angehörigen.

Natürlich sollen die einzelnen Gräber auch nicht monoton gleichförmig ausgestaltet sein, damit die letzten Ruhestätten nicht einer unpersönlichen Vermassung anheimfallen. Stets sollte auch Bedacht und Rücksicht auf die Nachbargrabstätten genommen werden; das Grab der eigenen Familienmitglieder soll harmonisch eingefügt werden in die große Gemeinschaft der Heimgegangenen.

Für das Grabmal eignen sich in unseren Gebieten besonders Schmiedeeisen oder Metall, Steine, aber auch sachgerecht bearbeitetes und geschütztes Holz. An Stelle der schablonenhaften Grabmal-Massenware in Beton, Marmorkies und hoher Kunststeineinfassung werden von den Grabmalerzeugern neue ansprechende Formen angeboten, bei denen neue Wege gegangen werden und das Handwerkliche, das Saubere und künstlerisch Wertvolle angestrebt wird.

Außer dem Grabmal gehören auch Grabgestaltung, Umfriedung und Begrünung, der Blumenschmuck, das Grablicht – letzteres als uraltes, aber immer noch gültiges Sinnbild – dazu. Die Beschriftung sollte materialgemäß ausgeführt und gestaltet sein sowie textlich und inhaltlich eine klare gültige Aussage ergeben. Die Form der Beschriftung kann auch in der Funktion eines schmückenden Ornamentes gehalten sein. Die Symbole auf unseren Grabmälern haben ihre tiefe Bedeutung und sind nicht nur als Dekoration zu werten. Daher gilt hier: je schlichter und sprechender, desto besser! Damit werden wir am ehesten jener Grundeinstellung gerecht, die das Grab als eine verehrungswürdige Stätte, die in gediegener und geschmackvoller Art gehalten ist, werten.

Um die in diesen Überlegungen angedeutete Entwicklung und Einstellung zu bewirken, bedarf es sowohl sachkundiger Beratung in allen Friedhofsangelegenheiten als auch einer zeitgemäßen Geschmacksbildung, die ihre Schwerpunkte schon in der heranwachsenden

Generation, in der Ausbildung der Priesterschaft, aber auch in der gesamten Öffentlichkeit haben muß. Dann aber steht es außer Frage, daß solches Bemühen um eine uns gemäße Friedhofskultur die erwünschten Ergebnisse zeitigen wird.